

vermeiden — ist guter Glaube nicht mehr möglich, und sie haben mit den Worten „wie Paulus geredet hätte“ gar nichts zu tun. Es klingt doch wohl nur wie ein Machtspruch, wenn es dann noch heißt: „Ein derartiges Vorgehen muß für einen hochstehenden Kleriker in der griechischen Kirche des zweiten Jahrhunderts möglich gewesen sein, weil es wirklich ist!“ (S. 45).

Ich habe aus Anlaß der Untersuchung von C. den Philipperbrief von Polykarp wieder einmal im Zusammenhang durchgelesen. Und wenn man dann feststellt, wie Polykarp neutestamentliche Schriften, darunter auch den von ihm hochverehrten Apostel Paulus, häufig verwertet, ohne eigens zu sagen, daß er zitiert, und in der gleichen Weise auch 1 Tim 6, 10. 7 berücksichtigt (Phil 4, 1), dann würde es wahrhaftig unerträglich sein, daß Polykarp seinen eigenen Brief wie einen paulinischen Brief verwertet. Freilich bestreitet C. auf S. 28 die Verwertung von 1 Tim, aber zu Unrecht. Er meint, das Phil. 4, 1 angezogene Wort sei ein „Gemeinplatz“ und brauche daher nicht aus 1 Tim zu stammen, zumal der Wortlaut etwas abweicht. Aber es handelt sich in Wirklichkeit um zwei solcher „Gemeinplätze“, und es wäre doch höchst merkwürdig, daß die gleichen zwei Worte bei Polykarp und 1 Tim nebeneinander stehen. Und kleine Abweichungen vom geläufigen neutestamentlichen Text finden sich auch in anderen Zitaten.

Polykarp als Verfasser der Pastoralbriefe ist unmöglich. Aber die Untersuchung zeigt deutlich, daß er, wie überhaupt dem Apostel, so gerade den Pastoralbriefen nahesteht und ihre Anliegen für seine Zeit verwertet.

Münster i. W.

M. Meinertz

*Nikolaus Monzel, Die Überlieferung.* Bonn (Verlag Peter Hanstein) 1950, S. 196.

In scharfer Antithese vornehmlich zur Aufklärung des 18. Jh.'s, die trotz aller Befruchtung der Geschichtsforschung auf Grund ihrer z. T. radikalen Quellenkritik doch kein genuines Verständnis für den Sinn geschichtlicher Abläufe gewinnen konnte, erhielt das geschichtliche Denken im 19. Jh. einen gewaltigen Auftrieb vor allem an Hand der verschiedenen das gesamte Dasein umgreifenden Entwicklungslehren und warf eine Fülle neuer Probleme auf, die auch auf das theologische Gebiet nachhaltig übergriffen und z. T. heute noch einer befriedigenden Lösung harren. Vor allem tauchte die Frage nach einer objektiv gültigen Wahrheit auf, da alles in einem Strudel ständigen Werdens und Wandels zu versinken schien, und nur der Satz Geltung behielt, alles ist wandelbar; ferner die Frage nach der Möglichkeit eines frei schöpferischen Faktors in der Geschichte, wodurch Geschichte erst eigentlich und sinnvoll wird. Es drohte eine Relativierung der Wahrheit sowie eine Gefährdung der personalen Selbständigkeit des Menschen wie des Geistes überhaupt. Es ist ersichtlich, daß von solchen Betrachtungsweisen der Theologie ernste Fragen erwachsen, namentlich in bezug auf Offenbarung und Überlieferung.

Die sehr wertvollen Bemühungen der Tübinger Schule, hier Klarheit zu schaffen und Wahres und Falsches zu scheiden, fanden lange keine Fortsetzung. Neuerdings wird indes der Fragenkomplex insofern literarisch wieder in Angriff genommen, als mehrere Arbeiten den Traditionsbegriff in der theologischen Controverse zu klären und zu stützen suchen oder, wie es z. B. in dem monumentalen Werk von Leopold Ziegler geschieht, die fundamentale Bedeutung der Überlieferung in kosmisch-weltgeschichtlicher Sicht herausstellen. In dem hier anzuzeigenden Buche, das von der Bonner katholisch-theologischen Fakultät als Habilitationsschrift angenommen wurde, geht es um Klärung und Bedeutung

des Phänomens Überlieferung überhaupt. Es kommen dabei Fragen zur Diskussion, die man auf Grund des Titels wohl kaum erwarten würde, die aber gleichwohl sachlich mit ihm zusammenhängen. Ein *erster* Abschnitt setzt sich auseinander mit der psychologisch-soziologischen Aushöhlung des religiösen Lehrtraditionalismus. Der von gegnerischer Seite geltend gemachte Hinweis auf produktive und rezeptive Naturen, auf spiritualistische und gnostische Bewegungen wird kritisch geprüft, sowie das Verhältnis von konservativer und traditionalistischer Haltung, um der These zu begegnen, die christliche Bindung an die Tradition beruhe auf dem Umstande, daß die Mehrheit der Christen in religiöser Beziehung passiv und unproduktiv seien.

Ein *zweiter* Abschnitt untersucht die religionsphilosophische Begründung des religiösen Lehrtraditionalismus. Ausführlich kommt dabei zur Sprache die phänomenologische Methode in ihren verschiedenen Anwendungen sowie in ihrer Bedeutung für die Theologie. Das religiöse Erlebnis, das hier allerdings sehr weit gefaßt ist, wird phänomenologisch beschrieben im Hinblick auf die Welttranszendenz des religiösen Objektes sowie den Offenbarungscharakter des religiösen Erkennens überhaupt —, wobei eine genauere Abgrenzung der verschiedenartigen Offenbarungsansprüche versucht und der Lehrtraditionalismus als allgemeines religiöses Phänomen beschrieben wird. Bei einer religionsphilosophischen „Außeninterpretation“ stellt sich nach dem Verf. der christliche Lehrtraditionalismus dar lediglich als ein Spezialfall eines allgemeinen Sinnesgesetzes des religiösen Bewußtseins überhaupt. Der *dritte* und letzte Abschnitt wird die Leser der ZMR besonders interessieren. Er ist religionsvergleichender Art und handelt von den mannigfachen Differenzierungen des Lehrtraditionalismus innerhalb der Religionsgeschichte unter dem Aspekt der variierenden Gottesvorstellungen und der Rangstufen der Offenbarungsträger. Hier taucht in aller Schärfe die Frage auf, wie der Absolutheitsanspruch der christlichen Offenbarung zu rechtfertigen ist. Das ist ja doch wohl die entscheidendste Frage in religionsphilosophischer, fundamentaltheologischer und dogmatischer Hinsicht. Der Verf. beantwortet die Frage mit dem Hinweis auf die Inkarnation. Gerade dieser dritte Abschnitt mag namentlich dem Missionar wertvolle Fingerzeige geben. Es kann sich im Rahmen dieser Arbeit dabei freilich nur um allgemeinere Orientierungen handeln. Kurze Überlegungen über die subjektive wie objektive Perfektibilität der christlichen Offenbarung beschließen die umsichtig durchgeführte und klärende Studie.

Münster i. W.

J. P. Steffes

S. Paventi, *La Chiesa missionaria*. Manuale di cooperazione missionaria e di missionografia. Roma (1950). Unione missionaria del Clero in Italia. Roma. Via Propaganda 1 c. — 190 S.

Das zweite Buch des großen Werkes von Paventi „Chiesa miss.“ zerfällt dem Untertitel entsprechend in zwei Teile. Im 1. Teil, „Cooperazione missionaria“, behandelt P. die Missionspflicht und ihre Natur und Schwere, die Werke der cooperazione miss., die Koordinierung der päpstlichen Missionswerke und der Unio Cleri, dann die Unio Cleri selbst, das Werk der Glaubensverbreitung, das Werk des hl. Petrus, das Werk der heiligen Kindheit, die cooperazione miss. der Seminaristen und Laien, die Movimenti particolari di cooperazione missionaria spirituale e caritativa und die coop. miss. intellettuale. Die Ausführungen über die päpstlichen Werke zeigen die ganze Vertrautheit des Mitarbeiters der Propa-